



Der Fluch der Väter

Das Massaker in Sant'Anna in der Toskana, bei dem die SS bis zu 560 Frauen, Kinder und alte Menschen ermordete, ist in Deutschland kaum bekannt. Sie erfuhren 2006 davon, als man Sie – als Vorsitzenden der Zeit-Stiftung – um Finanzierung einer Friedensorgel für das Dorf bat. Warum hat Sie gerade dieses NS-Verbrechen so beschäftigt?

Ich glaube, es war die persönliche Beziehung, die ich zu diesem Ort entwickelte. Ich war zur Einweihung der Orgel in Sant'Anna und traf dort einen der wenigen Überlebenden, Enio Mancini. Er war eines von sechs Kindern, die von einem ganz jungen, blonden SS-Mann in den Wald geführt wurden mit dem Auftrag, sie dort zu erschießen. Der Mann schoss dann aber in die Luft und bedeutete den Kindern, sich zu verstecken. Enio hatte es kapiert, die sechs haben so überlebt.

Wie fühlten Sie sich, als Sie die Geschichte hörten?

Ich fühlte mich nach Israel versetzt, wo ich früher öfter war. Ich sitze jemandem gegenüber, wir reden, ich sehe die Auschwitz-Nummer, und der Mann fragt mich nach meinem Namen. Ich zögere und sage meinen Vornamen. Als er insistiert, nenne ich meinen Nachnamen, der Mann steht wortlos auf und lässt mich allein mit meinem Glas Wein auf der Terrasse sitzen. Das sind Momente, in denen man merkt, die Vergangenheit wird einen nie loslassen.

Reichsmarschall Hermann Göring war der zweite Mann im Hitler-Staat. Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Gründer der Gestapo, verantwortlich für die Einrichtung der ersten Konzentrationslager. Sie sind nicht mit ihm verwandt, doch Sie tragen den belasteten Namen. Wann wurde Ihnen das bewusst?

Sehr früh. Großmutter hat viel erzählt. Mit 13 Jahren war ich dann das erste Mal in England, ein Schüleraustausch zwischen Yorkshire und Westfalen. Mein Gastvater sagte, dass er bei dem Namen „Göring“ gestutzt hätte, weil er glaubte, der Name würde gar nicht mehr existieren. Durch ihn erfuhr ich erstmals, dass auf Geheiß von Hermann Göring englische Städte angegriffen wurden. Und dann kam dieser Schreckensmoment, als ich „Die Ermittlung“ von Peter Weiss las. Die Auschwitz-Prozesse 1965 hatte ich nicht mitbekommen, da war ich zu jung. Aber als das Weiss-Drama herauskam, wurde mir sehr bewusst, was dieses Deutschland an Schuld auf sich geladen hat.

An dem Massaker von Sant'Anna war auch ein Göring beteiligt. Ein Maschinengewehrführer mit Vornamen Ludwig. Sie sind die Erste, die mich darauf anspricht.

Ein Vater-Sohn-Konflikt, ein dunkles Geheimnis: In seinem neuen Entwicklungsroman „Vor der Wand“ verarbeitet Michael Göring ein Kriegsverbrechen der Deutschen in Italien – das Massaker 1944 in Sant'Anna di Stazzema.

Interview: Isabelle Hofmann

Ja, das stimmt, und es hat mich umgeworfen. Als Jugendlicher hatte ich mir gesagt: Man muss alles tun, damit dieser Name wieder ohne diesen Schatten geführt werden kann. Ich habe mir als Kind gewünscht, Bürgermeister von Lippstadt zu werden und dachte, dann ist der Name rehabilitiert. Und dann fahre ich 2007 nach Sant'Anna, sehe die Gedenkstätte, sehe die Bilder von den Kindern und Frauen, die umgebracht wurden und lese, dass ein Mensch mit meinem Namen damals Mitschütze war. Das knallt rein.

War Ludwig Göring ein Verwandter?

Nein. Ich habe auch nie versucht herauszufinden, zu welchem Familienzweig er gehört. Nie! Aber das kommt irgendwann.

Diese verflixte Namensgleichheit hat Sie nicht losgelassen. Deshalb das Buch, stimmt's?

Natürlich hängt das auch mit dieser Namensgeschichte zusammen. Das Buch bringt kein Kind wieder auf die Welt. Aber ich möchte einfach nicht, dass so etwas in Vergessenheit gerät. Und 2006 war es noch vergessen. Erst seitdem der Bundespräsident 2013 in Sant'Anna war, wissen viel mehr Leute von dem Verbrechen.

60 Jahre lang lag ein Mantel des Schweigens über dem Massaker. Erst 2004 eröffnete das Militärgericht in La Spezia den Prozess. Unverständlich, denn es gab Opferverbände und Anwälte. Warum

wurde so lange gewartet? Warum gab es nicht mehr Druck der Öffentlichkeit?

Die Akten über die deutschen Kriegsverbrechen in Italien lagen Jahrzehnte lang im „Schrank der Schande“ in Rom verborgen und wurden erst 1994 wiederentdeckt. Dann waren auch die Partisanen zerstritten. Die bürgerlichen Kräfte hatten Angst vor den Kommunisten. Und es gab viele Kollaborateure. Männer, die nicht wussten, ob es noch ein Faschisten-Comeback geben würde.

Die Italiener verurteilten 2005 zehn Mitglieder der 16. Panzergrenadier-Division „Reichsführer SS“ der Waffen-SS wegen des „fortgesetzten Mordes mit besonderer Grausamkeit“ zu lebenslanger Haft. Für die deutschen Täter blieb das ohne jede Konsequenz. Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft stellte am 1. Oktober 2012 den Prozess ein. Wie kann das sein? Mord verjährt nicht.

Die Staatsanwaltschaft war rechtlich auf der richtigen Seite. 1968 wurde ein Gesetz verabschiedet, das Kriegsverbrechen dieser Art, wie in Sant'Anna, als Totschlag einstuft. Und Totschlag verjährt nach 20 Jahren. Das Gesetz stammt übrigens von Eduard Dreher, einem alten Nazi, der in den 60er-Jahren ein berühmter Strafrechtler war.

Die Frage stellt sich, warum man Gesetze mit solchen Urhebern nicht überdenkt. Nun ist Ludwig Göring tot, doch ein anderer Täter, Gerhard Sommer, lebt hochbetagt in einem Hamburger Altersheim. Hatten Sie jemals den Wunsch, mit ihm zu sprechen?

Nein, wie ich erfuhr, ist er dement. Ich will auch diese Männer nicht verurteilen. Ich weiß nicht, warum Helmut Kohl für „die Gnade der späten Geburt“ so kritisiert wurde. Ich bin einfach heilfroh, nicht 1926, sondern 1956 auf die Welt gekommen zu sein. Ich frage mich immer, wie ich als junger ambitionierter Mann gehandelt hätte. Hätte ich jemanden verraten, um weiterzukommen? Wäre ich sauber geblieben? Deshalb bin ich ein wirklich überzeugter Bundesrepublikaner: Ich konnte mich entscheiden – gegen den Militärdienst.

Ein Kapitel haben Sie überschrieben mit einem Zitat aus Mendelssohns Oratorium „Elias“: „Der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied“.

Diese eine Stelle hat mich schon als Chorknabe in Lippstadt beschäftigt: Ob das, was damals den Menschen angetan wurde, von späteren Generationen gesühnt werden muss. Nach dem Alten Testament werden uns diese fürchterlichen Taten noch in Generationen verfolgen. Drei Mal bring ich diesen „Elias“ rein, damit es auch jeder begreift.

Michael Göring wurde 1956 in Lippstadt, Westfalen geboren, studierte Anglistik, Amerikanistik, Geographie und Philosophie (u.a. in England und den USA), war Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes, promovierte 1986 in München im Fach englische Literaturwissenschaften und ist nicht verwandt mit Hermann Göring. Nach dem Studium blieb Göring zunächst an der Uni, ging 1988 zur Studienstiftung des deutschen Volkes nach Bonn, 1993 an die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung nach Essen und 1997 zur Zeit-Stiftung nach Hamburg, deren Vorstandsvorsitzender er seit 2005 ist. Nebenbei lehrt er als Honorarprofessor am Institut für Kultur- und Medienmanagement, ist Aufsichtsratschef der Bucerius Law School sowie stellvertretender Vorsitzender des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. 2011 erschien sein erster Roman „Der Seiltänzer“ bei Hoffmann und Campe. Im Herbst 2013 „Vor der Wand“ im Osburg Verlag. Michael Göring lebt mit seiner Frau in Hamburg und hat zwei erwachsene Töchter. Foto Hofmann

Geistliche Musik spielt eine herausragende Rolle in Ihren Büchern. Im „Seiltänzer“, Ihrem ersten Comic-of-Age-Roman, lassen Sie den jungen Andreas sagen: Durch die Musik spricht Gott zu mir. Auch zu Ihnen?

Ich glaube, Andreas hat Recht. In der Musik habe ich das Gefühl, da werden Dinge in einem angesprochen, die sonst nur in tiefen zwischenmenschlichen Beziehungen angesprochen werden. Es ist so, als würde da jemand anders zu mir sprechen.

Sie haben sich schon früh für sakrale Musik begeistert. Sehr ungewöhnlich für einen Teenager der 70er-Jahre. Das war doch die Zeit von Jimi Hendrix, Santana, Jethro Tull und Frank Zappa. Die Zeit der Vietnam-Demos und von „Make Love Not War“. Wie waren Sie als 16-Jähriger?

Ich war schon etwas abgesondert. Stillter als die meisten, nicht sehr aufmüppig, ein Fan von Willy Brandt. Ich las viel und hatte einen anderen Musikgeschmack. Das ganze Laute der Politik damals war nicht meine Welt. Ich war in dieser Zeit vielmehr verunsichert, wozu dieses Deutschland fähig war.

Welche Musikstücke geben Ihnen heute Kraft?

Immer wieder Bach, die h-Moll-Messe, die Passionen. Mozarts Requiem, das Verdi-Requiem, sehr viel geistliche Musik. Auch Schubert und Wagner. Ich habe schon als Jugendlicher viele dieser Werke gesungen und so eine große Liebe zu der deutschen Kultur entwickelt. Und dann bin ich in Bayreuth und lese, wie Hitler beim „Tannhäuser“ geweint hat. Genau an den Stellen, an denen es auch mir den Rücken runter läuft. Und ich frage mich wieder: Was ist der Mensch? Wozu ist er fähig, wenn er irreflektiert ist? Tja, das ist und bleibt ein Rätsel.